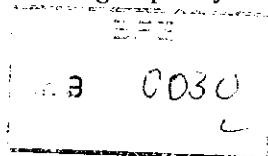


BEGRÜNDUNG UND STAND DER ERNÄHRUNGS- BERICHTERSTATTUNG IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND – EINLEITUNG

Barbara Maria Köhler, Ulrich Oltersdorf und Georg Papastefanou



Ernährungsberichterstattung als gesellschaftliche Aufgabe

Dieses Buch geht von der These aus, daß in der Bundesrepublik Deutschland eine kontinuierliche, abgestimmte Ernährungsberichterstattung fehlt. Sie sollte auch mit Berichterstattung in anderen Themenbereichen wie Umwelt- und Arbeits-, Lebensbedingungen und Sozialstrukturindikatoren verknüpft sein. Wir halten es für notwendig, eine solche Ernährungsberichterstattung angesichts internationaler Bemühungen um die Verbesserung der Ernährungssituation der Bevölkerung und ihres Gesundheitszustandes möglichst rasch aufzubauen. Zwar ist seit mehr als zehn Jahren im Rahmen von GESIS (Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen) eine breite gesellschaftliche Dauerbeobachtung institutionalisiert. Neben einem System zeitlich und inhaltlich strukturierter Sozialindikatoren werden den Sozialwissenschaften und den gesellschaftlichen Akteuren zudem von dem GESIS-Institut ZUMA (Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen) wichtige Datensätze für Sekundäranalysen bereitgestellt. Gleichzeitig hat sich in den letzten Jahren zunehmend das Bewußtsein entwickelt, daß es an der Zeit ist, in der gesellschaftlichen Dauerbeobachtung nicht bloß in die Breite, sondern auch in die Tiefe zu gehen. Dies bedeutet einerseits die Erweiterung um regionale Differenzierungen, andererseits den Aufbau von Infrastrukturen zur Beobachtung disziplinär übergreifender gesellschaftlicher Bereiche wie Ernährung, Umwelt und privates Wirtschaften. Der Zugang zu amtlichen Datensätzen wie der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe, die hierfür zwar ein begrenztes, aber immerhin überhaupt konsumbezogenes Datenmaterial zur Verfügung stellt, konnte in den letzten Jahren vereinfacht und kostengünstiger gestaltet werden.

In laufenden Forschungsprojekten widmet sich ZUMA nun auch der Aufbereitung/Nutzbarmachung solcher Daten, die in der privaten Marktforschung

gängliche Daten über Nährstoffe in Lebensmitteln (nutrition database) fordert. Ein bundesrepublikanisches System der Ernährungsberichterstattung wurde dennoch nicht aufgebaut, und die konkret existierenden Systeme, in denen auf Ernährung bezogene Daten gesammelt werden, weisen erhebliche Mängel auf. In diesem Band sollen die vorhandenen systematischen Sammlungen zur Ernährung in der Bundesrepublik Deutschland dargestellt und mit Nutzervorstellungen hinsichtlich Umfang, Datenqualität und Periodizität der Information konfrontiert werden.

Die Vermittlung wissenschaftlicher Ergebnisse an Praxis und Politik

Obwohl wissenschaftliche Information intensiver und effektiver als bisher zur Gestaltung gesellschaftlicher Entwicklungen genutzt werden und gesellschaftliche Entscheidungsträger dabei unterstützen könnte, sozialen Wandel in einem positiven Sinne zu befördern (Ziegler 1998a, b), reicht das Vorhandensein wissenschaftlicher Erkenntnisse alleine offenbar nicht aus, ihre Nutzung zu sichern. So gibt es viele Beweise für den gesellschaftlichen Nutzen präventiver Maßnahmen im Bereich »Lebensweisen und Ernährung«, doch sind diese Erkenntnisse offensichtlich nicht hinreichend kommuniziert, denn in der deutschen Gesundheitspolitik spielt Prävention durch Ernährung nicht die Rolle, die ihr die Wissenschaft zuschreibt. Auf diesem Hintergrund widmen sich die Arbeitsgemeinschaft für Ernährungsverhalten (AGEV) und die Arbeitsgruppe Public Health des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB) seit einiger Zeit dem Thema »Public Health Nutrition«. Dieser Zweig der Ernährungswissenschaft, der sich mit der Gesunderhaltung der Bevölkerung unter wechselnden Lebens- und Arbeitsbedingungen und bei sich verändernden Nahrungsmittelmärkten beschäftigt, hat international bereits einen gewissen Stellenwert erreicht, ist aber in Deutschland für viele, selbst in der Ernährungswissenschaft, noch neu (Köhler et al. 1999).

Die Ernährungsberichterstattung fungiert als ein wichtiges Glied für Public Health Nutrition. Dies war der Grund, die in der Bundesrepublik Deutschland bereits existierenden Sammlungen über Nahrungsmittelerzeugung, -kauf und -konsum durch Haushalte und Einzelpersonen zusammenzufassen und sie mit den Anforderungen an eine moderne Ernährungsberichterstattung zu konfrontieren, wie sie im Beitrag von Oltersdorf in diesem Band skizziert sind. Es ist nicht zu übersehen, daß es außer der Planung und Kontrolle von Präventionsprogrammen vielfältige andere Nutzungsmöglichkeiten, z.B. bei der Vermarktung von Lebensmitteln, bei der Beurteilung von Landwirtschafts- und Landschafts-

entwicklung, bei der Beurteilung der Entwicklung in der Lebensmittelindustrie usw. gibt, die auch in einzelnen Beiträgen dieses Bandes angesprochen werden. Die meisten Beiträge dieses Bandes waren auf einer Tagung¹ von Experten auf diesem Gebiet vorgetragen worden. Sie wurden durch Beiträge zur Berichterstattung ergänzt.

Es gibt eine Vielzahl von Vermittlungswegen zwischen politisch Handelnden und Wissenschaftlern. Berichterstattung ist nur ein Element davon.

Andere Formen sind z.B. Sachverständige und Sachverständigengremien, institutionalisierte wissenschaftliche Politikberatung in ihren verschiedenen Ausprägungen oder Medienberichterstattung über wissenschaftliche Fragestellungen (vgl. Wiebe 1988). Welche sich jeweils als die effektivste erweist, ja, was überhaupt geeignete Effektivitätskriterien sein mögen, muß im einzelnen diskutiert werden. Ganz sicher jedoch sind zuverlässige Daten über den zeitlichen Verlauf von Entwicklungen und Themen erforderlich. Es wäre intensiverer Untersuchung wert, Fragen folgender Art zu beantworten: Warum etabliert sich in einem gesellschaftlichen Problemgebiet ein kontinuierlicher Beratungsbedarf und damit zusammenhängend Dauerbeobachtung, in anderen Feldern hingegen nicht? Warum treten beim Aufbau gesellschaftlicher Berichtssysteme so erhebliche Widerstände auf, daß eine alternative gesellschaftliche Wissenskompetenz aufgebaut wird, die nicht direkt an den politischen Entscheidungsprozeß gekoppelt ist? Beispiele für diesen Prozeß werden weiter unten diskutiert.

Berichtssysteme liegen für eine Reihe von Lebensbereichen und Bevölkerungsgruppen vor, angefangen von der regelmäßigen Erhebung von Informationen über die Zahl und Zusammensetzung der Bevölkerung. Berichterstattung als gesellschaftliche Dauerbeobachtung mit Analysen zu aktuellen Problemen ist ein Sonderfall dieses Transfers wissenschaftlicher Ergebnisse in Praxis und Politik. Berichtssysteme sind bereits Ausdruck des politischen Willens, eine bestimmte gesellschaftliche Entwicklung regelmäßig zu verfolgen, sie gehen von der Prämisse aus, daß diese Entwicklung durch entsprechende Maßnahmen zu beeinflussen sei. Sie binden erhebliche Ressourcen und bedürfen daher einer starken politischen Unterstützung. Dazu ist es notwendig, daß Berichterstattung in ihrem jeweiligen Sachgebiet überzeugende Argumente für geeignete Handlungslinien liefert. Mit Blick darauf formulieren Gedrich und Karg in diesem Band, daß eine zukunftsfähige Ernährungsberichterstattung unter qualitativen Gesichtspunkten so gut sein müsse, daß Politik auch in Zukunft nicht auf sie verzichten wolle, und unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten müsse sie so gün-

1 21. Wissenschaftliche Jahrestagung der AGEV »Perspektiven einer zukunftsfähigen Ernährungsberichterstattung in Deutschland«, die vom 8.-9. Oktober 1998 zusammen mit dem Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) durchgeführt wurde.

stig sein, daß sie auch in Zukunft finanziert werden könne. Dabei gelte es, zwischen Datenqualität und Wirtschaftlichkeit abzuwägen.

Verschiedene Autoren dieses Bandes heben die erheblichen zeitlichen und personellen Ressourcen hervor, die für eine regelmäßige Berichterstattung bereitgestellt werden müssen. So schreibt Bardehle in bezug auf die Gesundheitsberichterstattung der Bundesländer »Eine Erkenntnis aus der Erstellung von Gesundheitsberichten besteht darin, den erforderlichen Zeitaufwand für Datenaquisition, Kooperation und Berichterstellung sowie Abstimmungsbedarf nicht zu unterschätzen. Gegenwärtig zeichnet sich der Trend ab, daß der erforderliche personelle Aufwand nicht realistisch geplant und Gesundheitsberichterstattung in vielen Bundesländern mit unzureichender personeller Kapazität betrieben wird. Die dadurch bedingten Einschränkungen in der Qualität, in der Gegenwartsnähe und Evaluation von Gesundheitszielen diskriminieren wiederum die Gesundheitsberichterstattung und führen dazu, daß das Interesse an ihr sinkt.«

Nicht nur ökonomische Aspekte spielen eine wichtige Rolle, sondern es gibt auch prinzipielle Kritikpunkte. Die wissenschaftlich fundierten Aussagen in Berichterstattungen sind wegen ihrer Stellung zwischen Wissenschaft und Politik häufig heftig umkämpft, zum Teil aus wissenschaftlichen, zum Teil aus politischen Gründen. Allerdings finden sich in der politischen Diskussion auch Argumente der wissenschaftlichen Diskussion wieder, die herangezogen werden, um nicht genehme Sichtweisen der Wirklichkeit zu diskreditieren.

In diesen Kontroversen werden mehr oder weniger durchgängig folgende Einwände gegen bestehende Berichtssysteme vorgebracht:

Mangel an Information. Kritisiert wird an diesen Berichten sowohl von Wissenschaftlern als auch von Politikern, und ziemlich unabhängig vom inhaltlichen Feld, daß die Daten weder quantitativ noch qualitativ ausreichend für den gedachten Zweck der Berichterstattung seien. Dahinter verbirgt sich auch ein generelles Problem des gesellschaftlichen Wandels. Treten durch neue gesellschaftliche Problemlagen bzw. deren Thematisierung neue Anforderungen an die politische Steuerung auf, so ergeben sich auch Forderungen nach einer umfassenderen Berichterstattung, nach einer vertieften Problemanalyse für Berichterstattung. Ein weiteres Problem ist die Frage der politischen Relevanz des Thematisierens sozialer Fragestellungen im öffentlichen Raum, die von unterschiedlichen Gruppierungen für unterschiedlich relevant gehalten werden. Kann keine Einigung über den Inhalt der Berichtssysteme erzielt werden, können sich auch konkurrierende Berichtssysteme herausbilden.

Kritik an der Datenqualität. Da die Berichterstattung zum Teil auf Daten zurückgreift, die für ganz andere Zwecke erhoben wurden (z.B. basiert die Mortalitätsstatistik auf den als sehr ungenau bekannten Angaben zu den Todesursachen auf den Totenscheinen, und die Produktionsziffern der Agrarstatistik sind

die Basis für die »Verzehrdaten« in den Ernährungsberichten), ist die Qualität der Daten in einem neuen Verwendungszusammenhang häufig nicht ausreichend. Unterfinanzierung und unzureichende Personalkapazität (vgl. Bardehle in diesem Band) machen den Mangel zusätzlich plausibel.

Methodenkritik. Von wissenschaftlicher Seite wird in der Regel das Problem unzureichender bzw. noch zu entwickelnder Methoden in den Vordergrund gestellt (z.B. Sprenger et al. 1992 in bezug auf Umweltberichterstattung). Methoden geraten aber auch in die politische Diskussion, wenn ein Bericht Empfehlungen beinhaltet, die weit außerhalb des politischen Spielraums liegen. So wurde der Jugendbericht 1998 von der zuständigen Ministerin bezüglich seiner Definition der Armut kritisiert. Ähnliches geschah in der Debatte über den ersten Sozialbericht der Stadt Frankfurt a. M., dem die CDU-Fraktion eine ideologische Grundorientierung wegen der – wissenschaftlich üblichen – Definition der Armutskriterien vorwarf (Frankfurter Rundschau vom 24.2.98).

Theoriendebatte. In der Wissenschaft wird z.B. nach der zeitlichen Stabilität der Interpretierbarkeit von Indikatoren unter sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen gefragt, etwa nach der Abhängigkeit der Zielsetzungen und Inhalte des Bildungssystems von der ökonomischen Entwicklung (Freund 1983). Bezogen auf das Eßverhalten der Bevölkerung ergibt sich die Frage, wie rasch aus wechselnden Mahlzeitenmustern, welche den geänderten gesellschaftlichen Bedingungen in der Lebens- und Arbeitswelt folgen, und einem sich rasch verändernden Nahrungsmittelangebot stabile Indikatoren für die Ernährung entwickelt werden können. Kritisch hinterfragt wird ebenso die jeweilige Verknüpfung zwischen Theorie- bzw. Indikatorenentwicklung auf verschiedenen Ebenen (gesamtgesellschaftliche und kommunale bzw. regionale Systeme) und in verschiedenen Sachbereichen (Gerstenberger 1980).

Datenauswahl, Interpretation. In der politischen Diskussion spielt vor allem die Sinnhaftigkeit der Datensätze und Indikatoren eine zentrale Rolle. Häufig werden die Ergebnisse solcher Berichte als Beweis für die Qualität der Politik genutzt, während andere gesellschaftliche Gruppen gerade die gegenteiligen Schlußfolgerungen aus den Ergebnissen ziehen. Kommt es langfristig zu keiner Einigung über Fragestellungen, Methodenauswahl und Interpretation, können sich auch alternative Berichtssysteme etablieren. Beispiele dafür sind: die Kritischen Agrarberichte, der Armutsbericht der freien Wohlfahrtsverbände, die Berichte von Amnesty International (vgl. Barlösius/Köhler in diesem Band).

Ob es möglich sein wird, angesichts dieser Kritikpunkte an bestehenden Berichtssystemen eine befriedigende Ernährungsberichterstattung aufzubauen, die vielen Nutzern gerecht wird und dabei die bereits vorhandenen und in diesem Band vorgestellten Ansätze einbindet, wird die Zukunft erweisen müssen.

Zum Aufbau des Bandes

Im ersten Abschnitt dieses Bandes werden die theoretischen Grundlagen und die allgemeinen Voraussetzungen am Beispiel erfolgreicher Berichtssysteme gesellschaftlicher Berichterstattung analysiert.

Barlösius und Köhler untersuchen in ihrem Beitrag die Bedingungen, unter denen Berichtssysteme politische Wirksamkeit zu entfalten vermögen. Damit sie wirksam werden können, sind besondere institutionelle, materielle und rechtliche Voraussetzungen vonnöten, deren Schaffung aber ihrerseits voraussetzt, daß ein bestimmter Politikbereich schon als gesellschaftliches Problemfeld definiert wurde, wie in verschiedenen Beiträgen gezeigt wird. Die Autorinnen diskutieren die Merkmale der in Deutschland für Öffentlichkeit und Politik relevanten Ernährungsberichte unter diesen Gesichtspunkten; behandelt werden die Agrarberichte, die »Nutrition Policy«-Papiere und die Ernährungsberichte der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE).

In einem weiten Bogen umspannt *Oltersdorf* Ernährungsberichterstattung als Entscheidungshilfe und Dauerbeobachtung und listet die Indikatoren auf, die für diesen Zweck geeignet sein könnten. Die einzelnen Indikatorenbereiche müssen einerseits den Theoriekonzepten bzw. -modellen entsprechend aufgebaut und miteinander verbunden sein, andererseits müssen sie praktikabel sein (d.h. schnell und kostengünstig verfügbar sein). Aber erst die Konstruktion oder Auswahl entsprechender Indikatoren macht diese Berichtssysteme dann langfristig stabil und nutzbar oder, wie es gegenwärtig heißt, zukunftsfähig. Der Vergleich der Wunschindikatoren Oltersdorfs mit den tatsächlich verwendeten zeigt hinsichtlich Vollständigkeit, Erhebungsdauer, Verknüpfung mit anderen Berichtssystemen erhebliche Defizite auf.

Zapf stellt die konzeptionelle Entwicklung eines der ältesten Berichtssysteme außerhalb der amtlichen Statistik vor. Er charakterisiert die Entwicklung der Sozialberichterstattung, die unterschiedlichen Wohlfahrtskonzepte (vom mehr allgemeinen Konzept des Wohlstandes einer Gesellschaft bis hin zum individuellen Wohlbefinden), auf die gestützt Sozialberichterstattung bisher Daten sammelte. Das theoretische Konzept lieferte jeweils die Begründung für die konkrete Ausgestaltung der Indikatoren. Inzwischen haben sich für einzelne Regionen, Personengruppen und Politikbereiche eigene Berichtssysteme entwickelt. Zu fragen bleibt, warum der für Haushalte in vieler Hinsicht zentrale Bereich der Ernährung in die Wohlfahrtsdiskussion nicht aufgenommen wurde.

Im zweiten Teil des Bandes werden die Datengrundlagen dargestellt, die es in der Bundesrepublik Deutschland aufgrund regelmäßiger oder in einigen Fällen auch einmaliger, aber umfassender Erhebungen zur Ernährung im weitesten Sinne bereits gibt.

Oberritter beschreibt das älteste deutsche ausschließlich auf Ernährung bezogene Berichtssystem. Es sind die von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) herausgegebenen Berichte, die Elemente einer Dauerbeobachtung mit der Behandlung jeweils spezielle Themen verbinden. Die DGE-Ernährungsberichte erscheinen in einem Vier-Jahres-Rhythmus.

Gedrich und Karg erörtern, wie Berichtssysteme, deren Konstruktion den einmalig erhobenen Nationalen Verzehrsstudien (NVS) entspricht, als Datengrundlagen für Ernährungsberichterstattung herangezogen werden können. Sie untersuchen die bei der Verwendung auftretenden methodischen Fragestellungen und die Finanzierung solcher Studien. Methodisch genaue Aussagen sind teuer, ein Gleichgewicht zwischen Kosten und Nutzen müßte daher diskutiert bzw. neue Erhebungsmethoden entwickelt werden.

Münnich untersucht die Nutzung der bisher im Rahmen der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe und der laufenden Wirtschaftsrechnungen des Statistischen Bundesamtes erhobenen Daten. Ihr Beitrag verweist auf prinzipiell wichtige Problembereiche für Berichterstattungssysteme. So wird das Wechselverhältnis zwischen Meßgenauigkeit, zeitlicher Stabilität der Variablen auf der einen Seite und Repräsentativität der erhobenen Daten für den Nahrungsmittelkonsum der gesamten Bevölkerung auf der anderen Seite aufgezeigt. Die relativ komplexe Datenauswertung sowie die hohen Kosten bedingen erhebliche Verzögerungen in der Bereitstellung der Ergebnisse. Angesichts der beobachteten Zunahme der Bedeutung des Außer-Haus-Verzehrs (Frohn in diesem Band) mutet es geradezu absurd an, daß das Europäische Statistikgesetz nunmehr den Außer-Haus-Verzehr als Dienstleistung ausweist und damit der detaillierten Erhebung – bezogen auf den Bereich Ernährung – entzieht.

Im Beitrag von *Bardehle* wird der heutige Stand der Gesundheitsberichterstattung auf der Ebene der Bundesländer anhand gesetzlicher Grundlagen und der tatsächlichen Praxis dargestellt. Die Autorin hebt hervor, daß es zum sinnvollen Gebrauch dieser Instrumente im politischen Entscheidungsprozeß nicht nur der ständigen Berichterstattung, sondern vor allem auch der Evaluation des Gesundheitszustandes der Bevölkerung bedarf, um Maßnahmen beurteilen zu können. Erforderlich ist dementsprechend ein erheblicher Zeit-, Sach- und Personenaufwand, der den gegenwärtigen Spartendenzen zuwiderläuft.

Die Möglichkeiten der kommerziellen Marktforschung für die Ernährungsberichterstattung verdeutlicht *Twardawa* anhand des GfK-Haushaltspanels Consumer Scan. Hier werden neueste Methoden zur Erhebung des täglichen Einkaufs von Nahrungsgütern eines großen Panels (12.000 Haushalte) angewandt. Gegenwärtig dienen die gesammelten Daten zur Ermittlung und zum Verkauf von Marktforschungsinformationen, und entsprechend sind die Warengruppen in die Klienten interessierende Warengruppen aufgeteilt. Diese Informationen

stellen jedoch in ihrem Umfang und ihrer Breite eine potentiell wichtige Datengrundlage für Ernährungsberichterstattung dar, sofern sie denn öffentlich zugänglich gemacht werden.

Wichtige Aufschlüsse über die soziale Einbindung des Ernährungsverhaltens kann die von *Küster* vorgestellte Zeitbudgetanalyse liefern. Eine Verknüpfung mit Konsumdaten, z.B. aus der laufenden Wirtschaftsrechnung und aus der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (siehe *Münnich* in diesem Band), die vom Statistischen Bundesamt ermittelt werden, wäre sehr sinnvoll, weil sie etwas über das Ernährungsverhalten innerhalb von Haushalten aussagen könnte. Diese Verknüpfung ist jedoch praktisch nicht möglich, da die verschiedenen Erhebungen nicht aufeinander abgestimmt sind.

Im dritten Teil des Bandes formulieren potentielle Nutzer ihre Vorstellungen zum Konzept einer zukunftsfähigen, d.h. auch wandelnden Anforderungen gerecht werdenden Ernährungsberichterstattung.

Eine pessimistische Einschätzung zum Aufbau spezifischer Ernährungsberichterstattungssysteme gibt *Benterbusch* aus der Sicht des Sächsischen Landwirtschaftsministeriums ab. Das sächsische Agrarkonzept schreibt speziell auf gesunde Ernährung bezogene Unterziele vor, die auch zur Etablierung eines Ernährungsberichtssystems führen müßten. Aus der üblichen, wenig innovativen Sicht von Verbraucherberatung und -information ist die Kosten-Nutzen-Relation nicht voll nachweisbar. Von daher werden angesichts der Spartendenzen auch in diesem Bundesland wenig Chancen gesehen, solche Systeme zu institutionalisieren.

Im Beitrag von *Füller* wird diskutiert, inwieweit Ernährungsberichterstattung zum Projekt der Gesundheitsberichterstattung im Rahmen des Gesunde-Städte-Projekts der WHO beitragen kann, wo Berührungspunkte liegen und welche Fragen die Gesundheitsberichterstattung an die Ernährungsberichterstattung hat. Gleichzeitig werden auch Kooperationsmöglichkeiten zwischen Public Health und Ernährungswissenschaft (Ökotrophologie) auf lokaler Ebene sowie die Verknüpfungen mit umweltpolitischen Zielen (z.B. dem des nachhaltigen Konsums) aufgezeigt.

Leonhäuser skizziert konzeptionelle Anforderungen an die Ernährungsberichterstattung, die sich aus den Bedürfnissen der Ernährungsberatung ableiten. Einen zentralen Stellenwert mißt sie dem Lebensweise-Konzept bei, in das vielfältige Informationen über Lebenslagen, Lebensstile und -gewohnheiten der Bevölkerung einfließen.

Steffens und Michel-Drees rücken die Informationsbedürfnisse der Verbraucherverbände in den Vordergrund und fassen die Forderungen an ein Ernährungsinformationssystem wie folgt zusammen: die Ergebnisse müssen objektiv und unter Angaben von Quellen berichtet werden; die Daten sollten intersubjek-

tiv überprüfbar, problem- und lösungsorientiert sein; die Berichterstattung sollte so rechtzeitig erfolgen, daß sie in den politischen Prozeß eingespeist werden kann. Schließlich sollten Berichte sowohl interdisziplinär als auch zielgruppenspezifisch angelegt sein, um die praktische Umsetzung der Ergebnisse zu ermöglichen. Die Chancen für den Aufbau eines so gearteten Ernährungsberichts werden von den Autoren zur Zeit als eher gering eingeschätzt.

Frohn zeigt die Bedeutung von Ernährungsberichterstattungssystemen für die Agrarmarktforschung bzw. Absatzförderung anhand eines Teilbereiches des Nahrungsmittelmarktes auf, nämlich dem des »Essens außer Haus« und Trends in Großverbraucher-Einrichtungen. Diese Datensammlung ist von besonderem Interesse, weil das System die Eigenschaften und praktische Anwendung der Berichterstattung aufweist, die *Barlösius* und *Köhler* in ihrem Beitrag herausstellen. Hier sind einige Voraussetzungen eines wirksamen Berichtssystems gegeben: eine rechtliche Grundlage ist vorhanden, und es gibt einen an den Ergebnissen der gesammelten Informationen interessierten Abnehmerkreis. Zwar werden nur relativ wenige Indikatoren des Verbrauchs (wie Mengen, Preise, Zusammensetzung und Ort des Verzehrs) erfaßt; trotzdem zeigen die Erfahrungen, daß selbst in diesem Fall erhebliche Abgrenzungsprobleme auftreten können, die die Datenqualität beeinträchtigen. Obwohl die von *Frohn* berichteten Trends im Außer-Haus-Verzehr in erster Linie für Marktentscheidungen ermittelt wurden, lassen sie dennoch tiefgreifende soziale Veränderungen erkennen.

Kühl beschreibt einen weiteren Anwendungsbereich für die im Rahmen der Ernährungsberichterstattung zusammengetragenen bzw. speziell gesammelten Informationen, der die Ernährungs- und Gesundheitsökonomie betrifft. Angesprochen ist die Effizienzbeurteilung von Präventivmaßnahmen in bezug auf ernährungsbezogene Erkrankungen. Dazu sind Bewertungsverfahren erforderlich, die sich auf große, systematisch gesammelte Datensätze stützen können. Die Daten und Analyseverfahren sollten bestimmten Qualitätskriterien genügen, die durch eine neutrale Organisation wie die WHO festzulegen seien.

Hesse fordert die Erweiterung der gesundheitsökonomischen Nutzung und Betrachtung der Ernährungsberichte um haushaltswissenschaftliche Informationen, die in den bisherigen Ernährungsberichten kaum Berücksichtigung fanden. Er zeigt, daß gemeinsam in (privaten) Haushalten lebende Personen in der Regel eine geringere Mortalität und weniger Ausgaben für Gesundheit/Krankheit aufweisen. Daraus wird die Notwendigkeit abgeleitet, entsprechende Daten in die Berichterstattung aufzunehmen, um sie für familiengerechte Maßnahmen nutzen zu können.

Aus der Perspektive der Ernährungsökologie sieht *Hoffmann* die Aufgabe einer zukunftsfähigen Ernährungsberichterstattung darin, eine über physiolo-

gische Daten hinausgehende Berichterstattung zu den ökologischen und sozialen Aspekten der Ernährungssysteme aufzubauen, um die Ergebnisse und Langzeitbeobachtungen im Rahmen der Nachhaltigkeitsdiskussion nutzbar zu machen. Eine solche Verknüpfung gesundheitspolitischer (bzw. ernährungspolitischer) Zielsetzungen und entsprechender umweltpolitischer Ziele wurde zwischenzeitlich auch in die neuesten Pläne und Aktionsprogramme der WHO aufgenommen (First Food and Nutrition Action Plan for Europe 2000-2005: »Growing, buying and eating the right kinds of foods can reduce the risk of major diseases and simultaneously promote a sustainable environment«; WHO 1999).

Ausblick

Die europäische Perspektive für eine moderne Ausrichtung von Public Health Nutrition und Ernährungsberichterstattung bietet trotz der von einigen Autoren geäußerten pessimistischen Einschätzung Anlaß zu der Hoffnung, daß sich auch in Deutschland neue Konzepte und Strukturen für diesen Bereich durchsetzen. Dies könnte durch das aktuelle Arbeitsprogramm des von der Europäischen Union (EU) lancierten großen Forschungsprogramms (für die Jahre 1998-2002; Fifth Framework Programme) mit dem programmatischen Titel »Quality of Life and Management of Living Resources« gefördert werden. Hier steht als Key Action 1 »Food, Nutrition and Health«: »Eine größere Beachtung des Beitrags einer besseren Ernährung zur Prävention der ernährungsbezogenen Erkrankungen wird spürbare soziale Auswirkungen und Verbesserungen der Gesundheitswirkungen sowohl für den einzelnen Bürger als auch für bestimmte Bevölkerungsgruppen haben« (EU 1998; Übersetzung d. Hg.). Zur Durchführung entsprechender Maßnahmen ist Ernährungsberichterstattung ein wichtiges Hilfsmittel. Wenn dieser Band dazu beiträgt, diesen Ansatz auch in der Bundesrepublik Deutschland zu verankern, hat er seinen Zweck erfüllt.

Literatur

- Brückner, G. (1997): Gesundheitsberichterstattung des Bundes. In: H.-H. Noll (Hg.): *Sozialberichterstattung in Deutschland. Konzepte, Methoden und Ergebnisse für Lebensbereiche und Bevölkerungsgruppen*. Weinheim: Juventa Verlag, S. 47-72.
- EU (European Union) (1998): *Fifth Framework Programme for Research and Development for 1998-2002*. Brussels: EU.
- Freund, E. (1993): Gesichtspunkte zur gesellschaftlichen Berichterstattung über das Bildungswesen. In: H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hg.): *Gesellschaftliche Berichterstattung zwischen Theorie und politischer Praxis*. Frankfurt a. M.: Campus, S. 83-94.

- Gerstenberger, W. (1980): Modellverknüpfung als Möglichkeit der Arbeitsteilung im Rahmen der Strukturberichterstattung. In: H. Schmidt/B. Schips (Hg.): *Verknüpfung sozio-ökonomischer Modelle: wissenschaftliches und politisches Entscheidungsinstrument*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Holdsworth, D./Roza Manzano, P. (1997): *Nutrition in Europe. Nutrition Policy and Public Health in the European Community and Models for European Eating Habits on the Threshold of the 21st Century*. Luxembourg: European Parliament.
- Köhler, B. M./Feichtinger, E./Dowler, E./Winkler, G. (eds.) (1999): *Public Health and Nutrition – the Challenge*. Berlin: edition sigma.
- Sprenger, R.-U./Wackerbauer, J./Adler, U./Paskuy, E. (1992): *Möglichkeiten und Grenzen einer umweltökonomischen Berichterstattung. Dargestellt am Beispiel des geplanten EG-Berichtssystems SERIE*. München: ifo-Institut für Wirtschaftsforschung.
- WHO (World Health Organization) (1999): *First Food and Nutrition Action Plan for Europe 2000-2005*. Copenhagen: WHO Regional Office for Europe.
- Wiebe, B. (Hg.) (1988): *Zwischen Marktplatz und Elfenbeinturm – Gesellschaft und Sozialwissenschaften*. Berlin: edition sigma.
- WZB (Wissenschaftszentrum Berlin) (Hg.) (1977): *Interaktion von Wissenschaft und Politik*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Ziegler, H. (1998a): Bausteine für eine Wissenschaftliche Sozialberichterstattung. *Soziologie*, 2, S. 38-43.
- Ziegler, H. (1998b): Brauchen wir eine Wissenschaftspolitik? *Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, 8, S. 714-720.